

Gedanken im Juli 2023: „Traumgeschichten“

Viele von uns werden das kennen: ein Veränderung steht an – vielleicht ein beruflicher Wechsel, vielleicht ein Umzug, vielleicht die Gründung einer Familie oder der Beginn einer neuen Beziehung. Manches fühlt sich richtig gut an. Die Vorfreude und die Neugier bilden den Grundton, sonst hätte man die Entscheidung nicht getroffen, etwas Neues zu beginnen. Aber ein undefinierbares Gefühl der Unsicherheit bleibt dennoch: War es richtig, was ich plane? Und was kommt an unbekanntem Erwartungen und Anforderungen auf mich zu? Oft spricht man sehr pauschal von „Schwellenangst“ und meint die uns offenkundig bestimmende Scheu, Gewohntes zu verlassen und neue Lebensräume zu betreten. Im Zeitalter der Barrierefreiheit mag man keine Schwellen mehr kennen, die in der Wohnung zwischen einzelnen Zimmern liegen, doch im Kopf oder im Herzen existieren sie immer noch. Diese Schwellen wollen überwunden werden, sonst komme ich nicht in den anderen Raum.

Ich habe dieses unbestimmte, aber deutlich spürbare Gefühl im Lauf meines Lebens öfters gekannt – eigentlich von dem Augenblick an, als ich aus dem behüteten Umfeld der Schulzeit heraustrat und mich für ein Studium entschied. Und dann wieder, als ich merkte, dass mich die getroffene Studienwahl irgendwie nicht befriedigte und ich mich entschloss, stattdessen Theologie zu studieren. Besonders stark ging es mich an, als ich gefragt wurde, für das Bischofsamt zu kandidieren und dann tatsächlich gewählt wurde: Was würde sich jetzt alles ändern? Was kommt alles auf mich zu? Bin ich den Erwartungen, die sich auf mich richten, überhaupt gewachsen? Vorher dachte ich mir: Niemand ist zum Bischof geboren, aber ja, ich kann mir das alles ziemlich realistisch vorstellen. Ich kann es auch mit meiner Familie gut absprechen, was sich dadurch ändert – mal ganz abgesehen vom erneuten Umzug. Doch als es Ernst wurde, da kamen Fragen über Fragen. Und die haben mich bis in meine Träume hinein beschäftigt.

Oft ist es ja so, dass unser Unterbewusstsein weiterarbeitet, wenn wir uns schlafen legen. Äußerlich gesehen kommen wir zur Ruhe, aber in unserem Inneren geht es weiter: manchmal ganz wirr und seltsam, manchmal aber auch

richtig konkret, so dass ich mich nach dem Aufwachen nicht nur genau erinnere, sondern überrascht bin, was sich im Traum entwickelt hat. Jeder Traum sagt mir, dass mich etwas beschäftigt, was ich mir bei Bewusstsein gar nicht klar mache oder eingestehe, was aber da ist. Und selbst, wenn ich nach außen hin völlig entschieden und selbstsicher auftrete, gärt es im Inneren weiter. Mit der Zeit, das ist meine eigene Erfahrung, treten diese Träume zurück. Der neue Raum, in dem ich bin, füllt sich mit Ideen, guter Resonanz und auch mit Routine. Ich bin angekommen.

Die Bibel ist voll von Traumgeschichten. Träumen wurde viel mehr Bedeutung beigemessen als heute. Und auch Träume „an der Schwelle“ gibt es einige – dort also, wo unbekanntes Neuland betreten wird: Jakobs Traum von der so genannten „Himmelsleiter“ in Beth-El ist solch einer. Er träumt ihn, als er vor seinem Bruder in das Land im Osten, das Land seiner Vorfahren, flieht. Oder im Neuen Testament Josefs Traum, der ihn mit Maria und dem gerade erst geborenen Jesus ins sichere Aufnahmeland Ägypten emigrieren lässt, um der Verfolgung durch Herodes zu entgehen. Aus menschlicher Sicht müssen diese Träume Ausdruck der inneren und noch nicht abgeschlossenen Beschäftigung mit der drohenden Gefahr für Leib und Leben gewesen sein.

Mir ist im Blick auf das, was nur unvollkommen mit dem Wort „Schwellenangst“ umschrieben wird, eine andere Traumerzählung in der Bibel wichtig geworden, weil ich glaube, dass wir daraus etwas für unseren eigenen Umgang mit Lebensentscheidungen lernen können. Diese Geschichte steht im 1. Buch der Könige (3,5-15) und lautet in der Übersetzung der BasisBibel folgendermaßen:

In Gibeon erschien der Herr Salomo nachts im Traum. Gott sagte ihm: »Was immer du bittest, will ich dir geben.« Salomo antwortete: »Deinem Knecht, meinem Vater David, hast du immer viel Gutes getan. Denn er war treu und gerecht, und sein Herz war stets auf dich gerichtet. Er hat sein ganzes Leben nach dir ausgerichtet, und du hast ihm die Treue gehalten. Du hast ihm einen Sohn gegeben, der heute auf seinem Thron sitzt. Ja, so ist es jetzt, Herr, mein Gott! Du selbst hast deinen Knecht zum König gemacht anstelle von meinem Vater David. Dabei bin ich doch noch ein junger Mann und weiß nicht aus noch ein. Als dein Knecht stehe ich mitten in deinem Volk, das du erwählt hast. Es ist ein großes Volk, so groß, dass es weder geschätzt noch gezählt werden kann.

Gib mir, deinem Knecht, ein hörendes Herz. Nur so kann ich dein Volk richten und zwischen Gut und Böse unterscheiden. Wie sonst könnte man Recht schaffen in deinem Volk, das doch so bedeutend ist?«

Es gefiel dem Herrn gut, dass Salomo genau darum gebeten hatte. Gott sagte ihm: »Du hast weder um ein langes Leben gebeten noch um Reichtum oder den Tod deiner Feinde. Stattdessen hast du um Einsicht gebeten, um auf mich zu hören. Nur so kannst du gerechte Urteile fällen. Darum werde ich deine Bitte erfüllen: Hiermit gebe ich dir ein weises und verständiges Herz. So wie du ist niemand vor dir gewesen, und nach dir wird es keinen geben wie dich. Ich gebe dir sogar etwas, worum du nicht gebeten hast: Reichtum und Ehre. Kein anderer König wird sich mit dir vergleichen können, solange du lebst. Ich werde dir ein langes Leben schenken. Richte dein ganzes Leben nach mir aus, wie dein Vater David es getan hat. Befolge also meine Gesetze und Gebote!« Da erwachte Salomo und merkte: Er hatte geträumt.

Eine wunderschöne Traumerzählung ist das – und ganz sicher in jeder Hinsicht literarisch absichtsvoll ausgestaltet. So klar geht es in meinen Träumen wahrlich nicht zu. Und selbst manche Träume, die ansonsten in der Bibel erzählt werden, brauchen eine Deutung, weil sie sonst nicht zu verstehen sind. Doch ganz gleich, wie die gesamte Geschichte durchkomponiert worden ist und welche dynastischen Dimensionen dieser Traum umfasst: Auch hier geht es um den Spiegel des inneren Lebens, das sich äußert, wann und wie es will.

Denn Salomo steht am Beginn eines neuen Lebensabschnitts: Er wird König seines Volkes – mit all den Erwartungen, die sich nun auf ihn konzentrieren. Er war nicht einfach als Sohn seines Vaters David auf dessen Thron gefolgt, wie wir das heute aus europäischen Königshäusern kennen, wo ein Thronwechsel zwar spektakulär inszeniert werden mag, aber komplikationslos abläuft. Salomo dagegen hatte zuvor erst einmal alle Rivalen und deren Anhänger beseitigt. Er wusste, was er wollte: *Er wollte der König sein!* Den Willen zur Macht, Instinktsicherheit und Durchsetzungsvermögen besaß er allemal. Nach außen hin war das alles eindeutig. Aber eben nur nach außen. Im Inneren lebten die geheimen Zweifel: Schaffe ich das? Sind die Schuhe meines Vaters David, in die ich trete, nicht doch zu groß? Die Erzählung von Salomos Traum schildert schonungslos dieses innere Hin und Her: „Ich bin doch noch ein junger Mann

und weiß nicht aus noch ein.“ Das ist die wirkliche, die ehrliche Realität, die sich im Traum frei äußert, weil sie nicht wie sonst bei Bewusstsein gleich beiseitegeschoben werden kann. Im Traum leben sich die inneren Fragen aus! Und das ist gut so! Da tritt hervor, wie es um einen steht: „Ich weiß nicht ein noch aus.“

Das kenne ich. Obwohl ich das nicht immer habe spüren lassen. Es ist ja durchaus fraglich, ob es wirklich stets geraten ist, die eigenen Selbstzweifel hervorzukehren. Aber ein unvermuteter Traum und das Nachdenken darüber eröffnen uns die Möglichkeit, mit uns selbst ins Reine zu kommen. Es wäre völlig falsch, das Geträumte einfach abzutun und zu vergessen. Die Fragen, Zweifel, aber auch Hoffnungen und Wünsche melden sich ohnehin zurück.

Salomos Antwort auf das großherzige Angebot Gottes zeugt von einer Eindeutigkeit, die er womöglich in wachem Zustand gar nicht so ehrlich gegeben hätte: Nein, er will keinen göttlichen Beistand bei der Absicherung seiner Herrschaft, will auch nicht noch vermögender und erfolgreicher werden, als er schon ist, sondern er bittet um etwas, das er, dieser Machtmensch, sich eben selbst nicht verschaffen kann: Er bittet um ein „hörendes Herz“. Das ist eine unglaublich schöne Formulierung, die mich immer sehr berührt.

In meiner Kirche heißt es beim Ordinationsgottesdienst in der Anrede an die künftigen Pfarrerinnen und Pfarrer: „Unser Dienst besteht darin, zu hören und zu beten [...].“ Das „hörende Herz“ behält sich die Freiräume, um die Stimme Gottes zu erkennen und ihr nachzusinnen. Das „hörende Herz“ geht darum nicht gleich auf alle möglichen Einflüsterungen ein, zeichnet sich auch nicht durch schnelle Entscheidungsfreudigkeit aus, sondern weiß abzuwägen. Das zu betonen war mir immer wichtig – und ich würde es jeder leitenden Persönlichkeit in Politik, Wirtschaft und Recht ebenfalls mit Nachdruck empfehlen: Nicht gleich reden, nicht gleich alles wissen, schon gar nicht gleich alles besser wissen, sondern zunächst zu hören: auf das, was Gott mir sagt! Um den Satz aus dem „Kleinen Prinz“ abzuwandeln: Man hört nur mit dem Herzen gut!

Diese Gabe, die sich Salomo erbittet, ist wahrlich nicht auf hervorgehobene Ämter beschränkt, sondern eine Tugend, die uns allen guttut. Wieviel besser stünde es um uns persönlich, um unser Leben als Gesellschaft, würden wir mehr zuhören – und es in Beziehung zu dem zu setzen, was uns Gott sagt. Wir könnten viel besser bei all den Fragen, die uns beschäftigen, die Orientierung und den Maßstab finden, um zwischen „gut“ und „böse“ zu unterscheiden.

Salomo fordert in seinem Traum von Gott ja keine harten äußerlichen Fakten – etwa: Ich will noch mehr Macht, mehr Einfluss, mehr Reichtum, mehr Ansehen! Sondern dass er um ein „hörendes Herz“ bittet, ist die Voraussetzung dafür, sich auf den neuen Weg begeben zu können, der offen und ungewiss vor ihm liegt, und mutig die Schwelle zu überschreiten. Die Zusagen, die Gott ihm dann im Traum in Hülle und Fülle gibt, sind nur Zugaben und überhaupt nicht das Wichtigste. Wichtig ist vielmehr das „hörende Herz“, das Salomo zum König befähigt und ihn weise, weitsichtige Entscheidungen fällen lässt.

Die Erzählung von Salomos Traum endet lapidar: „Da erwachte Salomo und merkte: Er hatte geträumt.“ In seinem Inneren brodeln die Selbstzweifel nicht mehr. Er hat sich durch das Gespräch mit Gott im Traum mit seiner Aufgabe ausgesöhnt. Er kann loslegen. Der Traum führt ihn in die neue Wirklichkeit seines Lebens. Und er wird nach dem Urteil der Bibel wegen seines „hörenden Herzens“ zu einem König, dessen Weisheit weit über die Grenzen seines eigenen Volkes hinaus berühmt werden sollte.

Wenn bei uns wichtige Entscheidungen anstehen oder gerade vollzogen sind, die unser Leben in mancher Hinsicht verändern – wenn wir spüren, wie uns das bis hinein in unsere Träume beschäftigt, dann ist diese Erzählung ein Schlüssel: Sie öffnet uns zu Gott hin. Von ihm können wir ein aufmerksames, ein „hörendes Herz“ erbitten, das nach seinem Weg und seiner Weisung fragt und darauf vertraut, dass er uns schenkt, was wir brauchen: Klarheit, Mut und Zuversicht für den Schritt über die Schwelle – hinein in die neuen Räume, die vor uns liegen. So können wir aufbrechen!

GEBET

Ewiger Gott, lieber Vater, du weißt, was uns gut tut. In dir ruht das Leben. Du kannst und du willst uns mit deinen Gaben erfüllen.

Wir bitten dich um das, was wir von Herzen wünschen: um das Brot auf dem Tisch und den Trank, der uns belebt, um Gesundheit und Linderung von Schmerzen, um einen sicheren Weg durch diese Welt und ein schützendes Haus.

Wir erbitten auch, was wir nicht minder brauchen: das Verständnis der Menschen neben uns, die Liebe aller, die wir lieben, das Vertrauen untereinander.

Auch bitten wir um eine offene Zukunft für unsere Kinder und die Kinder in aller Welt; um glückliche Tage für altgewordene Menschen; um Auskommen und Freude im Beruf; um Mut für die Enttäuschten und um Frieden auf Erden – besonders in der Ukraine, im Heiligen Land und im Sudan.

Schenke uns ein hörendes Herz und begegne uns mit deinem Wort.

In der Stille sagen wir dir unsere ganz persönlichen Anliegen, bitten um Klarheit bei Entscheidungen, die uns liegen, und nennen dir die Menschen, denen wir besonders verbunden sind.

STILLES GEBET

VATERUNSER

Im Hessischen Ergänzungsgesangbuch EGplus findet sich unter der Nr. +140 ein Lied von Thomas Laubach, das Sie durch die kommenden Tage begleiten wird, denn es ist ein Ohrwurm: „Schenke mir, Gott, ein hörendes Herz“. Bei Youtube gibt es eine schöne Aufnahme aus dem Eröffnungsgottesdienst des Evangelischen Kirchentags in Stuttgart 2015 zum Mitsingen:

<https://www.youtube.com/watch?v=bXGJharyzbo>

Und wer von Ihnen im Urlaub oder in den Ferien ist, sollte sich in einer entspannten Stunde das „Idyll für großes Orchester nach einem Gedicht von Bruno Wille“ anhören, das Anton Webern 1905 komponierte. Es trägt den Titel: „Im Sommerwind“. Das WDR-Sinfonieorchester spielte es 2015 unter der Leitung seines damaligen Chefdirigenten Jukka-Pekka Saraste ein:

<https://www1.wdr.de/orchester-und-chor/sinfonieorchester/videos/video-anton-webern---im-sommerwind-100.html>